

ersch. 1814  
nachmittags 4 Uhr mit  
Namens der Sonn- und  
Freitage.

Abonnementspreis  
monatl. 50 Pf., vierteljährl.  
1.50 Mk. pränumerando bei  
freier Zustellung. Durch die  
Post bezogen 1.65 Mk.  
Vollzeitungsliste 62554,  
Nachtrag VII.

# Volksblatt

Insertionsgebühren  
betragt für die 5 gepaltene  
Zeile oder deren Raum  
15 Pf., für Wohnungs-,  
Beirats- und Berlangungs-  
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die fällige  
Nummer müssen spätestens bis  
vormittags 1/10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

## Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.

Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle a. S.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 217.

Halle a. S., Donnerstag den 17. September 1891.

2. Jahrg.

### Ein Brief von F. Engels.

Wir freuen uns, unsern Lesern folgende Uebersetzung aus der in Paris erscheinenden Wochenchrift „Le Socialiste“, dem Zentralorgan der Arbeiterpartei, mitteilen zu können. Paul Lafargue, der bekannte Vorkämpfer des Sozialismus in Frankreich, verfaßt gegenwärtig die einjährige Gefängnisstrafe, die ihm die herrschenden Gewalten wegen seines Eintretens in der bewußten Journéesaffaire des vorigen Jahres zubilligt haben; an ihn hat Engels einen Brief gerichtet, von dessen hervorragendsten Stellen der „Socialiste“ seinen Lesern Kenntnis zu geben in der Lage ist.

London, 2. September 1891.

#### Der Brüsseler Kongreß.

Wir haben alle Veranlassung, mit dem Kongreß in Brüssel zufrieden zu sein. Man hat gut daran gethan, den Ausschluß der Anarchisten zu votieren; damit hat die alte Internationale aufgelöst, damit beginnt die neue.

Es ist das, 19 Jahre später, die klare und einfache Bestätigung der Resolutionen des Kongresses in Haag.

Von nicht geringerer Bedeutung ist es gewesen, daß man die Thüre den englischen Trades-Unions weit öffnete. Diese Maßnahme beweist, wie sehr man die Situation begriffen hat. Und die Bestimmungen, die die Trades-Unions eingereicht haben, dem Klassenkampf und der Abschaffung der Lohnarbeit, zeigen, daß keine Konzeption von unserer Seite vorliegt. — Der Zwischenfall Domela-Nieuwenhuis hat bewiesen, daß die europäischen Arbeiter definitiv die Periode der hochfliegenden Phrasen überschritten haben, und daß sie sich völlig klar über die Verantwortlichkeit sind, die sie tragen: sie sind eine Klasse, die sich als eine „Kampf“-Partei konstituiert hat, als eine Partei, die mit den „Thatfachen“ rechnet. Und die Thatfachen nehmen eine mehr und mehr revolutionäre Wendung.

#### Die europäische Situation.

In Rußland herrscht schon Hungersnot; in Deutschland wird sie in einigen Monaten einziehen; die anderen Länder werden weniger darunter leiden, hier die Gründe dafür:

Das Defizit der Ernte des Jahres 1891 wird auf 11 1/2 Millionen Hektoliter Weizen geschätzt, und auf 87 oder 100 Millionen Hektoliter Roggen. Das letztere Defizit beruht also ganz besonders die beiden Länder, die Konsumanten von Roggen sind, Rußland und Deutschland.

Dies garantiert uns den Frieden bis zum Frühjahr 1892. Rußland wird sich vor diesem Zeitpunkt nicht rühren; wenn nicht unbegründete Thorheiten in Paris oder in Berlin passieren, wird es also keinen Krieg geben.

Dagegen, wird das Barrenum diese Krise durchmachen? Ich zweifle daran.

Es giebt zwar rebellische Elemente in den großen Städten und besonders in St. Petersburg, als daß man nicht versuchen würde, die Gelegenheit dazu zu benutzen, den . . . Alexander III. abzusetzen, oder zum allerwenigsten ihn unter

die Kontrolle einer National-Verammlung zu stellen: — vielleicht wird er selbst genötigt sein, die Initiative dieser Einberufung zu ergreifen. Rußland hat enorm — d. h. die Regierung und die noch junge Bourgeoisie — an der Schaffung einer großen nationalen Industrie gearbeitet (zu ersehen aus dem Artikel von Plechanoff in der „Neuen Zeit“).

Diese Industrie wird gerade in ihrem Marische aufgehalten werden, weil die Hungersnot ihr das einzige Abzweckgebiet verschließen wird: den inneren Markt.

Der Jar wird sehen, was es auf sich hat, Rußland zu einem sich selbst genügenden und vom Auslande unabhängigen Lande gemacht zu haben: er wird eine Ackerbaukrise haben, die durch eine Industriekrise verdoppelt wird.

In Deutschland wird die Regierung sich zu spät, wie immer, zur völligen Abschaffung oder zur Aufhebung der Getreidezölle entschließen. Das wird die schützöllnerische Mehrheit im Reichstage vernichten. Die Großgrundbesitzer, die „Bauern“, werden nicht mehr die Hölle auf Industrieprodukte aufrechterhalten wollen, sie werden so billig wie möglich einkaufen wollen. So, daß wir wahrscheinlich eine Wiederholung dessen erleben werden, was sich damals, zur Zeit der Abstimmung über das Sozialistengesetz, zugetragen hat: eine schützöllnerische Mehrheit, in sich selbst durch entgegengesetzte Interessen gespalten, durch die neue Situation gezwungen werden, und die vor der Unmöglichkeit stand, sich über die Details des Schützöllnersystems in Einlang zu setzen. Alle möglichen Vorschläge finden nur Minoritäten; es wird entweder eine Rückkehr zum Freihandel stattfinden, was eben unmöglich ist, oder Auflösung und in deren Gefolge Abhebung der alten Parteien und der früheren Mehrheit, und eine neue freihändlerische Mehrheit, die zu der gegenwärtigen Regierung in Opposition tritt. Das kennzeichnet das wirkliche und definitive Ende der Bismarckschen Periode und gleichzeitig der des innerpolitischen Stillstandes. Ich spreche hier nicht von unserer Partei, sondern von den Regierungsmöglichen Parteien. Es wird zu Streit kommen zwischen dem eingestiegenen Adel und der Bourgeoisie, die schützöllnerisch ist, und den Kaufleuten und einer Fraktion der industriellen Bourgeoisie, die Freihändler sind; die Stabilität der Minister wird der inneren Politik weit zerstört werden, der Schluß wird Bewegung sein. Kampf, Leben, und unsere Partei wird alle Früchte davon ernten: und wenn die Ereignisse diese Richtung nehmen, wird unsere Partei sich gegen das Jahr 1898 in den Besitz der Macht setzen können.

Wohlgemerkt, ich spreche nicht von den anderen Ländern, weil die länderliche Krise sie nicht so sehr berührt. Aber wenn diese den Ackerbau betreffende Krise die Industriekrise in England ausbrechen läßt, die wir seit 25 Jahren erwarten . . . dann!

F. Engels.

### Politische Uebersicht.

Nach der „Saale-Ztg.“ liegt die vom Sozialistengesetz befreite Sozialdemokratie in den letzten Zügen, „von

rechts durch Herrn v. Boller, von links durch Herrn Wildberger gefährdet“, und ihre Führer können sich vor der wachsenden Phrasentrunktheit oft nur noch durch den Hinweis auf die von ihnen verübten Gefängnisstrafen behaupten. „Schon längst hat sie uns gefürchteten Feinden den Tod vorausgesagt, und was lange währt, wird gut. Sie hält es für die „nicht gerade wohlthätige, aber immerhin heilsame und erwünschte Folge der Aufhebung des Sozialistengesetzes, daß alle diese Differenzen ausbrechen und durch ihr geräuschvolles Gekänk den Sozialismus kompromittieren konnten“. Für diese ihre neuesten Prophezeiungen führt sie „erfahrene Kenner der sozialdemokratischen Stimmungen“ ins Feld, hoffentlich fällt sie nicht wieder damit hinein, wie weiland mit dem Artikel über den „Fall Boller“ vom 11. August. Sie hätte sich damals das Lachen sparen sollen über die „dii minorum gentium“, denn wer zuletzt lacht, lacht beständig am besten. Oder glaubt die „Saale-Ztg.“ noch, recht gehabt zu haben? Sie kennt wohl auch die alte Thatfache nicht, daß Gewitter die Luft reinigen, und der Tag alsdann mit doppelter Klarheit wiedererleuchtet? Mit wahrer Wollust legt sie den Schmutz zusammen und ergötzt, wie man in Berlin „geküßt“ habe, wie „die Mut der Opposition zur Majorität entflammt sei u. s. w.“. Daß sie sich in ihrem schönen Leter so nebenbei ein wenig widerspricht, merkt sie in ihrem blinden Eifer, die Sozialdemokratie mit Haut und Haar zu verschlingen, nicht und in einem At. I. schreibt sie:

„Der ruhigen und halbwegs verständigen Hörern wäre es für Herrn Auer nicht schwer gewesen, die Großherren in ihrer ganzen Dohlbheit zu enthüllen“ und gleich darauf: „Herr Auer hat sich dieser Aufgabe (nämlich die Partei Wildberger malt zu sehen) mit außerordentlicher Geschicklichkeit entledigt und seiner derben, aber einleuchtenden Rhetorik was es allein zu danken, wenn die Parteilichung siegreich aus allen Stürmen hervorgeht“. Ihr erfahrene Kenner malt dann mit wallenden Redebügel ein Zukunftsbild, wie folgt:

„Ein Waffenstillstand aber ist kein Friede und an einen Frieden ist nicht zu denken, da nicht nur persönliche Verheerungen, die am Ende beizulegen wären, sondern der letzten Grunde ausgeprochenen prinzipielle Vorgesetzten vorhanden sind, die durch keine noch so geschickten rhetorischen Kunststücke aus der Welt zu schaffen sind. Die in langjährigem Wirken, als Märtyrer des Sozialistengesetzes ergrauten Führer stehen thätlich auf dem Punkte, aus der Sozialdemokratie eine radikale Arbeiterpartei zu machen, die — zunächst mindestens — auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung für das Proletariat erprobte Reformen anstreben und das „Einemwohnen“ in die sozialistische Zukunftsgesellschaft der historischen Entzweiung überlassen soll. Offiziell leugnen das die Herren freilich noch schäutern ab, um den Jungen durch ihr offenes Geständnis nicht eine allzu gefährliche agitatorische Waffe zu liefern. Denn dabei, die Werner und Wildberger u. Gen., befehlen sich zu jenen lärmenden Gassen-Sozialismus, der alltäglich die rote Fahne

### Wie ein Bauer zwei Generale ernährte.

Ein russisches Märchen. Von M. Saltykow.

Die Generale ließen nun die Köpfe hängen. Alles, worauf sie auch ihre Blicke richteten, mahnte sie ans Essen. Ihre eigenen Gedanken lehten sich gegen sie auf, denn, je mehr sie auch die Vorstellung von Bestrafung zu verschmerzen suchten, desto hartnäckiger lehrte diese qualvolle Vorstellung wieder.

Blätzlich hatte der General, welcher einst Lehrer der Kalligraphie gewesen, wieder einen Einfall.

„Und wie wäre es, Excellenz“, rief er freudig, „wenn wir einen Bauer finden könnten?“

„Was meinen Excellenz . . . einen Bauer?“

„Nun, einen einfachen Bauer, wie die Bauern gewöhnlich sind! Er würde uns rasch Semmel verschaffen, Haiselbühner und Fische fangen!“

„Um . . . einen Bauer . . . ja, woher nimmt man einen Bauer, wenn keiner da ist?“

„Da irren sich Excellenz, wenn Sie glauben, daß kein Bauer da sei; ein Bauer ist überall da, man braucht ihn nur aufzufinden. Gewiß, hat sich irgendwo versteckt, weil er die Arbeit scheut.“

Dieser Gedanke ermunterte die Generale so sehr, daß sie aufsprangen und frisch ans Werk gingen, einen Bauer aufzufinden. Lange irren sie ohne Erfolg auf der Insel umher, bis endlich ein scharfer Brannweinerguch sie auf die richtige Fährte brachte.

Unter einem Baume schloß auf dem Rücken, mit der Faust den Kopf stützend, ein riesiger Bauer und entzog sich so auf das Unvermeidlichste der Arbeit. Der Horn der Generale angeht dieses Schauspiel war grenzenlos.

Sie machten sich über den Müßiggänger her, schüttelten

ihn, rissen ihn an den Haaren und schrien ihm in die Ohren:

„Schläfst Du, Faultier, und davon willst Du nichts wissen, daß in Deiner Nähe zwei Generale Hunger leiden?“

Der Bauer erhob sich und überzeugte sich alsbald, daß es wirklich zwei gestrenge Generale waren. Er wollte zuerst das Weiße luchen, aber sie klammerten sich an ihn fest. Und dann überschütteten sie ihn mit Befehlen und Drohungen.

Er bequeme sich also zur Thätigkeit.

Vorerst kletterte er auf einen Baum, pflückte für jeden der Herren zehn reife Äpfel und für sich einen unreifen. Dann grub er ein wenig Erde auf und brachte Kartoffeln hervor. Hierauf stoch er aus seinen eigenen Haaren eine Schlinge und fing damit ein Haselhuhn. Sodann nahm er zwei Holzstücke und rief sie so lange aufeinander, bis sie in Brand gerieten. Er fachte das Feuer an und buk an ihm eine solche Menge verführerischer Speisen, daß in den Generalen sogar der Gedanke nach wurde, dem Faulenzler vielleicht auch ein Stück davon zu geben.

„Sind die Herren Generale jetzt zufrieden?“ fragte der Bauer, nachdem sie sich gefäckt hatten.

„Sehr zufrieden, lieber Freund, und wir sehen mit Genugthuung Deinen Eifer“, antworteten die Generale.

„Werden die Herren Generale mir vielleicht ein wenig auszuruhen gestatten?“

„Nuß“ aus, lieber Freund; aber sieht uns vorher einen Strick!“

Der Bauer sammelte sofort eine Menge wilden Hanfes, durchweichte ihn im Wasser, klopfte ihn ein wenig, zerknüllte ihn und begann zu flechten. Gegen Abend war ein Strick fertig. Mit diesem Strick festelten die Generale den Bauer an einen Baum und begaben sich dann zur nächtlichen Ruhe . . .

So verging ein Tag nach dem andern. Der Bauer wurde

schließlich so gewandt in der Bedienung der Generale, daß er es fertig brachte, in den nackten Händen für sie Suppe zu kochen. Die Generale wurden dick und fett. Sie sprachen schon davon, wie sorglos sie jetzt leben und wie sich inwischen in Petersburg die Pension stetig vermehrte.

„Wie denken Sie darüber, Excellenz“, hat sich die babylonische Sprachenverwirrung wirklich ereignet, oder ist es bloß eine Allegorie?“ pflegte der eine General den zweiten nach dem Frühstück anzureden.

„Ich denke, Excellenz, daß sie sich ereignet hat; denn wäre dies nicht der Fall gewesen, wie sollte man da die Verschiedenheit der Sprachen auf Erden erklären können?“

„Hat es also auch eine Sintflut gegeben?“

„Auch eine Sintflut hat es gegeben; denn wäre dies nicht der Fall gewesen, wie könnte man über vorhistorische Tiere sprechen? Umomehr als die „Moskowskija Wjedomosti“ schreiben . . .“

„Werden wir vielleicht ein wenig daraus lesen?“ Nun pflegte man die Nummer hervorzuholen, sich in den Schatten zu setzen und vom Anfang bis zu Ende zu lesen, wie man in Moskau geessen, in Tula geessen, in Perm geessen, in Nisjan geessen — und jetzt war ihnen garnicht übel dabei.

Es mag eine Zeit lang gedauert haben, bis sich die Generale so langweilen begannen. Desser und öfter erinnerten sie sich der in Petersburg zurückgelassenen Köchinnen und sie weinten sogar ganz im Geheimen.

„Wie mag es jetzt auf der Bobatschestska zugehen, Excellenz?“ fragte der eine der Generale den anderen.

„Sprechen Sie nicht davon, Excellenz! Das Herz will mir vor Schmerz brechen!“

„Hier ist es recht gut, das muß man geteisen; aber doch, wissen Sie, um die Gala-Uniform ist es schade . . .“

„Und wie schade ist es um sie! Insbesondere wenn man

entrollt, nach Tyrannenblut dürstet und am liebsten mit beiden Fäßen in die Revolution hineinspringen möchte, wenn die Geschichte nicht schließlich doch etwas gefahrlich wäre."

Und weiter: "Ersticht die Befürchtung vielleicht nicht übertrieben, es möchte auch den Reform-Sozialisten von heute ergehen wie den Grundrissen von 1793: eher kurz oder lang kann der Berg fei versinken und irgend ein Rotespizier in Westfalenformat kann die verheerenden Dreimundwürgler zwar nicht auf die Guillotine, wohl aber in die Partei-Verbannung schieben."

Sagen wir der lieben „Sozial-Ztg.“ ihre Illusionen, namentlich von der Umwandlung der Sozialdemokratie in eine radikale Arbeiterpartei. Es wird nicht allzu lange währen und die „Sozial-Ztg.“ kann sich sagen: Es war so schön gewesen, es hat nicht sollen sein!

Ueber die Volksstimmung während der Münchener Kaiserfeste läßt sich die „Deutsche Reichs-Ztg.“ aus München schreiben:

Wüste man es nicht, daß München zwei Sozialisten als Vertreter im Reichstage hat, so konnte man es mit Händen greifen, wie die arbeitende Bevölkerung sich gänzlich fern hielt. Nur die höheren Stände hatten am Empfang sich beteiligt, die große Masse des Volkes blieb fern. Die einst so heitere, schaulustige und lokale Bevölkerung Münchens ist zum größeren Teile ins sozialistische Lager übergegangen und verhält sich gegen dynastische Jubelungen vollkommen ablehnend. Wir trauten kaum unseren Augen, als wir gegen halb 10 Uhr abends, bei einer prachtvollen Nacht, an den Bahnhöfen wanderten und den Unterschied zwischen einst und jetzt zu betrachten Gelegenheit hatten. Solche Erscheinungen geben viel zu denken und dies umso mehr, als die oberen Volksschichten sich gern hierüber hinwegwünschen möchten und in den Tagesblättern auch noch einen anderen Schein zu verbreiten bemüht sind. Da liest man von „jubelnder Begeisterung der Bevölkerung Münchens“; andere zeigen die „Gewohnheit der Bevölkerung als elektrisiert“. Und doch muß der nüchterne Blick zeigen, daß das christliche Bewußtsein eingestehen, daß solche Gefühle höchstens bei einer kleinen Minderheit zum Ausdruck kamen, während das Gros der arbeitenden Bevölkerung unzufrieden war. Man geht sich in Deutschland jetzt ähnlichen Zuständen hin wie früher in Frankreich. Besser wäre es unlerser Erwachten, sich bezüglich der Stimmung der arbeitenden Bevölkerung der Städte feinerlei Illusionen zu machen. Die Arbeiter Münchens bilden die große Mehrzahl der Einwohnerzahl und sie stehen fast ausnahmslos im sozialistischen Lager. Das monarchische Gefühl ist in diesen Volksschichten geschwächt. Wenn man bedenkt, wie rasch und in welcher Ausdehnung dieser Stimmungswandel in der arbeitenden Bevölkerung seit zwanzig Jahren, seit dem Bestehen des neuen Reiches, vor sich gegangen ist, so kann man sich das Bild der sozialpolitischen Zustände in abernials zwei Jahrzehnten von selbst ausmalen. Es geht auch in Deutschland rasch abwärts!

Das klingt allerdings ganz anders als es die Blätter vom Schlage der „Holl. Ztg.“ ihren Gläubigen vorgetragen haben. Vor wenigen Tagen ging die Mitteilung durch die Presse, daß der Reichskanzler während des Kaiseraufenthalts in München sein Pferd durch den Tod verloren habe, worüber die gutgenannten Blätter pflichtschuldigst die nötigen Leitartikel lieferten. Die Trauergeänge waren jedoch verfrüht, denn das edle Roß war nur scheinot. Dr. Sigis „Münch. Vaterland“ schreibt hierzu:

Der Reittag der Kanzlers ist — auf die wunderthätige Firtüte der „Neuesten“ — wieder vom Tode zum Leben erweckt worden. Der vierbeinige Preuß hatte sich an dem vielen bayerischen Haber und dem guten Heu, womit ihn die Fürsorge des Obersten der kgl. Köstler erfreute, überfressen, fiel dann wie tot hin, daß man meinte, es wär aus mit dem vierbeinigen Riebestal des Kanzlers. Derweil aber lagen die Preußen des Hof-Marstalls und der „Neuesten“ auf den Knien und beteten inbrünstig zu den Göttern, die sie verehren, und siehe da! als der vierbeinige Preuß den bayerischen Fraß teils verdaut, teils — nicht verdaut hatte, wobei das Vorlesen der Festartikel der „Neuesten“ gute Wirkung that, stand er wieder auf und sah sich nach neuem Fraße, aber nicht nach neuen Festartikeln um. Das Vieh war gerettet und 2000 M. waren dem Kanzler erspart. Jetzt will jeder von dem neuen Militär Gebrauch machen und sich Festartikel der „Neuesten“ vorlesen lassen, wenn er sich — zu viel zugemutet hat.

Unsere Kolonialschwärmer haben abernials eine empfindliche Aktion erhalten. Die zur „Rückführung“ der „räuberischen“ Wabebe ausgearbeitete deutsche Schutztruppe hat

in der vierten Rangliste ist, wo allein schon die Goldfäden ein dem Kopf schwindig machen kann!

Und so begannen sie denn auf den Bauer einzureden, er müsse sie wieder auf die Bobjatschekaja zurückbringen! Und, man denke sich! Es ergab sich, daß der Bauer auch die Bobjatschekaja kannte, daß er dort gewesen war, dort sogar Bier und Brantwein getrunken hatte.

„Und wir sind ja Generale aus der Bobjatschekaja!“ riefen sie erfreut.

„Und mich werden die Herren Generale wohl auch schon gesehen haben. Wenn ein Mensch in einem Korbe hocht, der an einem Strick von einem Balen herabhängt, und die Wand des Hauses mit Farbe bestreicht, so bin ich es; oder, wenn ein Mensch wie eine Fliege ums Dach herumkriecht, so bin ich’s auch!“ erklärte der Bauer.

Und er bewies nun zu gründen, auf welche Art er seinen lieben Generalen die Freude machen könnte, sie nach der Bobjatschekaja zu bringen, denn er fächte sich ihnen zum Dank verpflichtet, daß sie ihm, dem Faulenzer, wohlgenügt wären und seine, des einfachen Bauern Dienste nicht verschmähten. Er summerte denn auch etwas zusammen, was ein Schiff war, oder auch keines; es war eben ein solches Gerät, mit welchem man über das Meer fahren und hart bis an die Bobjatschekaja gelangen konnte.

„Aber gieb Acht, Schelm, daß wir nicht ertrinken,“ sagten die Generale, als sie das auf den Wellen schwappende Fahrzeug erblickten.

eine schwere Niederlage erlitten. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht darüber folgende Mitteilung:

Nachdem dem Auswärtigen Amte nur eine kurze, von schweren Verlusten bei der Expedition Jelenski in Ostafrika sprechende Depesche zugegangen war, ist heute die Meldung ebenda eingetroffen, daß jene Expedition am 17. August morgens in Ubeba südlich vom Nubaha-Flusse von Wabebe überfallen und zerstreut ist. Vermißt werden: Offiziere Jelenski, Jigewig, Birch, Dr. Wufchow, Unteroffiziere Herrich I., Siebenitz, Schmidt, Dengelshaut, Herrich. Wohlbehalten sind: Offiziere Lettenborn, Heydebreck, Unteroffiziere Kay und Wuger.“

Der Schlag scheint aber noch fürchterlicher gewesen zu sein, denn ein Kabel-Telegramm der „P. Z.“ meldet aus San-Sibar:

Das Expeditionskorps des Premierleutnants Jelenski ist total aufgerieben. Vermutlich sind jezt Europäer und dreihundert Schwarze tot, 300 Kaugewehre, zwei Kanonen und zwei Maschinengewehre, sowie alle Munition dem Feind in die Hände gefallen. Vier Europäer und 60 Schwarze haben sich nach Kondoa geflüchtet. Die Station Wapwapa und die Karawanenstraße dorthin ist gefährdet. Da es vorläufig unmöglich scheint, eine größere Expedition gegen die Wabebe auszusenden, ist die Situation kritisch.

Freilich steht zu befürchten, daß diese Opfer nur der Anlaß zu neuen Opfern sind. Wir werden bald die Kunde erdört hören, die nationale Ehre sei in Afrika engagiert; Ost-Afrika müsse völlig pazifiziert, der „Wuschiri“ der Wabebe müsse als Nordbremer aufgehängt werden, und wie die chauvinistischen Redensarten der Kolonialschwärmer lauten. Noch vor wenigen Monaten entwarf der Reichskommissar v. Wissmann von dem Erfolge seiner kriegerischen Aktion ein rosiges Bild. Die ostafrikanische Erde sollte danach nicht nur zurückerobert, sondern ihr Besitz auch derartig durch Anlage von Gefestigungswerken und Verbindungswegen gesichert sein, daß sie mit einer im Verhältnis zur Größe des Landes äußerst geringen Truppenmacht gegen alle Möglichkeiten behauptet werden könne. „Die großen Karawanenstraßen“ — so berichtete Wissmann wörtlich — „sind auf weite Strecken gesichert und unser Machtfluß bis an die äußerste Grenze unseres Gebiets ausgeht, dem deutschen Namen bis dorthin Achtung und Respekt verleiht worden. Im Norden ist das Hinterland von Tanga und Pangani bis zum Kitimandjaro hinauf als ebendiglich gesichert anzusehen. Die große Straße von Bagamoyo und Saadani aus bis Wapwapa gesichert und eine weitere Sicherung in Uniamwevi von Emin Pascha und Stotes eingeleitet.“

Und heute? In unmittelbarer Nähe der deutschen Station sind noch Stämme, die nur solange unter Botmäßigkeit gehalten werden können, als die deutsche Schutztruppe stärker ist, Stämme, die an Haß wie Bevölkerung ungemain zu fürchten. Denn während seiner zweijährigen Kriegszüge hatte Wissmann an Toten und Verwundeten nur einen Verlust von 21 Europäern und 151 Schwarzen zu verzeichnen, hier gingen an einem Tage 10 Europäer und 300 Schwarze, sowie das gesamte Geschütz und Material zu grunde, und zwar in „pazifizierten Gebiete“.

Die Frage, wofür denn eigentlich diese Opfer an Menschen und Millionen gebracht werden, brauchen wir heute nicht zu stellen, aber die Forderung müssen wir immer wieder erheben: Völlige Umkehr, völliger Bruch mit dieser Kolonialpolitik!

Eine erbauliche Enthüllung über die offiziöse Preussenschaft finden wir im „Deutschen Reichsblatt“. Kürzlich lief durch mehr als 100 Kreisblätter ein Artikel, in welchem den gläubigen Lesern derselben erzählt wurde, daß der Roggenzoll nur  $\frac{1}{4}$  Pf. pro Pfund betrage. Der offiziöse Urheber dieses famosen Rechenkniffchens hatte die Lonne (2000 Pfund) zu 100 Doppelentern (statt 10) gerechnet und so den Zoll auf ein Zehntel seines wirklichen Betrages reduziert. Das „Deutsche Reichsblatt“ hatte insoweit das Reichsblatt-Verlegeren den wahren schmeichelhaften Vorwurf gemacht, sie hätten „in ihrem Respekt“ vor offiziellen Wadwertern den Artikel aufgenommen. Dagegen verwarfen sich nunmehr mehrere schlesische Kreisblattverleger im „Deutschen Reichsblatt“ in folgender, charakteristischer Weise:

„Die erstere Behauptung („angesehene Nummer“) verbiten wir uns entschieden; auch in freisinnigen Blättern haben wir schon Artikel gefunden, die nichts von Geist verrieten; es wird uns aber durchaus nicht einfallen, alle Verleger von freisinnigen Zeitungen als dumme hinzustellen. Die bekannte offiziöse Korrespondenz geht von Berlin an die Landräte, sie streichen ihrem Gehmaß entsprechende Artikel in derselben an und schicken sie den Kreisblatt-Redaktionen mit

„Seien Sie nur ruhig, meine Herren Generale; ‘s ist nicht zum erstenmal, daß ich das Meer besahre,“ antwortete der Bauer und traf die letzten Vorbereitungen zur Fahrt.

Er häute weiche Schwannbannen an und bedeckte damit den Boden des Rabns. Als er damit fertig war, betete er die Generale auf die Daunen, betkreuzte sich, griff zum Ruder und stieß vom Ufer ab.

Wie viel Schreden die Generale unterwegs zu überwinden hatten, wie oft sie den Bauer wegen seiner Faulheit und Dummheit ansahen mußten — das spottet jeder Beschreibung. Der Bauer ruderte indes hurtig zu und näherte seine Generale während der Fahrt mit Herzing.

Da ist endlich die liebe Kawa, da der Katharina-Kanal und da — die Bobjatschekaja! Die Köchinnen klatschten vor Freude in die Hände, als sie ihre vermischten Generale so lustig und fett wiedersehen. Die Generale tranken eifrig den Kaffee, aßen dazu frische Semmeln und zogen dann ihre Gala-Uniform an. Sie nahen in die Schaglammer, ließen sich ihre rüchständigen Fehnen auswaschen und brachten so viel Geld zusammen, daß man es mit der Feder nicht auszurechnen vermag.

Doch vergaß man des Bauern auch nicht: man schickte ihm ein Glas Schnaps und ein Fünftopfenstück hinaus — sei froh, Bauernlümme!

dem Auftrage um Aufnahme zu. Sollte man denn nun nicht erwarten können, daß, wenn ein Landrat etwas durchstudiert hat, dasselbe so alberne Berechnungen, wie die in dem angezogenen Artikel, nicht enthält? Was den Respekt anbelangt, so ist es ganz natürlich, daß wir die Artikel aufnehmen, denn andernfalls würde einem der Verlag des Kreisblattes getündigt werden, und die tausende von Wart, die man dem Vorgänger dafür bezahlt hat, wären verloren.

Die Regierung würde sich den Dank der sämtlichen Kreisblatt-Verleger erwerben, wenn sie die Zufubung der Gammannschen Korrespondenz an die Landräte einstellte; denn abgesehen davon, daß wir die amtlichen Bekanntmachungen ganz oder fast umsonst aufnehmen, müssen wir uns auch noch durch Aufnahme der Korrespondenzartikel der öffentlichen Beschimpfung aussetzen; auch Haß und Feindschaft unserer Mitbürger ernten wir durch dieselben gemü.

Große Wirkung haben die Artikel ja doch nicht, da man weiß, daß dieselben „von Berlin“ kommen. Mit dem Geld aber, das durch das Bezahlen der Korrespondenz gesparrt würde, könnte man ja die Kreisblätter für die amtlichen Bekanntmachungen entschädigen.

Mehrere Kreisblatt-Verleger.“ In welsch gloriosen Lichte erhebt da die amtliche Belehrung des Publikums, die durch das offiziöse Preßbureau unter Vermittlung der Landräte betrieben wird. Und wie stellt sich die Regierung zur Sache? Wenn die amtlichen Blätter verpflichtet werden, gewisse offiziöse Fabrikate aufzunehmen, dann meinen wir, hat doch die Regierung die Pflicht, die Wabebe, bevor sie in die Provinz gehen, sorgfältig durchzusehen, damit wenigstens die tatsächlichen Angaben nicht der Wahrheit ins Gesicht schlagen.

Aber das ist eben eine unvermeidliche Folge des offiziellen Verstedspiels in der Presse. Die guten Vorzüge des „neuen Kurtes“, mit dieser Vergütung der öffentlichen Meinung aufzuräumen, find ja leider bald verrückt, und so sehen wir das alte Spiel in neuer Blüte.

Wad für Krämpfe sind zwar wieder Mode, aber nicht so leicht dürfte sich einführen, was ein „herrorragender und namhafter Militär“ im „Deutschen Wochenblatt“ an Verleumdungsbänder für das Militär verlangt. Er tritt ein in erster Linie für die Abschaffung des Felmes und verlangt dafür die Einführung einer Feldmütze mit breitem Deckel, wasserfest imprägniert, mit Luftlöchern, ohne Schirm. Als Waffenrock wird ein bequemer, joppenartig stehender Rock von dunkler Farbe, mit Klapptragen und Hutensbefestigung statt der Knöpfe gefordert. Hosen von gleicher Farbe wie der Rock, bequem in den Knien, unten so zugeschnitten, daß sie stets in den Stiefeln getragen werden. Gobe Stiefeln, die bis über die Wade reichen. Alle Ausrüstungsstücke dunkel und ohne Glanz. Befestigung des weissen Lederzeuges, des Stoppelschloßes, des blauen Griffes am Seitengewehr, der blauen Stahlfingerringe der Reiterer, der Langenschnähen u. s. w. Die Adjutantenschnähen sind durch solche dunkler Farbe zu ersetzen. Das Schlimmste, so schließt der Artikel, was über die gegenwärtige Uniformierung des deutschen Heeres zu sagen bleibt, ist die Thatfache, daß Franzosen und Russen laut über dieselbe frohlocken und in den ausgezeichneten Treffobjekten, die die Deutschen ihnen bieten, einen wesentlichen Faktor zum Siege erblicken. Der „namhafte Militär“ vergißt nur, daß seine Reformierung schlecht zum preussischen Drill und zur bekannten Schneidigkeit paßt, daher auch nicht daran zu denken ist, daß sein Vorschlag Berücksichtigung fände. Aus diesem Grunde ist auch die Frage einzelner Blätter: Ob man durch derartige Dinge neuen Forderungen für das Militär die Wege ebenen wolle, überflüssig. Neue Forderungen kommen schon, ohne daß dergleichen Änderungen die Ursache dazu sind.

Segnungen des Militarismus. Ueber die österreichischen Mäander berichtet das „Nieder-Sonntagsblatt“ eigentümliche Dinge. Bei Budweis erschoß sich ein Infanterist, nachdem er seinen Hauptmann vom Pferde gestossen hatte. Ein Major fiel tot vom Pferde. Zwei Dragoner fielen vom Pferde und wurden zertreten. Jäger wollten sich bei einer Uebung fächten, führten ab, wobei zwei durch Bajonettstiche in den Rücken schwer verletzt wurden. Dem Sonnentisch sind mehrere erlegen. Bei Weitra traf zwei Soldaten der Schlag. Vom 1. Bataillon des 11. Infanterieregiments wollte sich in Pilsen ein Infanterist erschließen. Da die Kugel selbigen, wollte er sich erschlagen. Man schmitt ihm aber wieder ab und brachte ihn zum Leben.

Das schweizerische Bundesgericht in Lausanne hat die von der italienischen Regierung verlangte Auslieferung des Anordhsten Malatesta abgelehnt. Da derselbe jedoch früher schon aus der Schweiz ausgewiesen worden und ohne Erlaubnis zurückgekehrt war, wurde er nach Abkündigung von 14 Tagen Gefängnis wegen Dammbruchs an die Grenze gebracht. Das Bundesgericht hatte sich um deswillen mit der Frage der Auslieferung zu beschäftigen, weil die italienische Regierung ihn der Teilnahme an gemeinen Verbrechen beschuldigt, der Bundesrat darauf die Unteruchung dieser Anschuldigung dem Bundesgericht überwiehen hatte. Die Liebesmühe der italienischen Fächter war also umsonst.

Die Meldung, daß Chinesen auf dem pommerischen Sandgut Carnin beschäftigt seien, soll nach dem in dieser Hinsicht sehr zuverlässigen Blatte „Der Mecklenburger“ falsch sein.

Magdeburg, 15. September. In der heutigen Sitzung der Ferienstrammer wurden Genosse Bremer von der Anklage des Klaffenstahles freigesprochen, Genosse Meyer dagegen mit 9 Monaten Gefängnis bestraft. Der Staats-Anwalt hatte 6 Monate beantragt.

Wie man der „Polit. Kor.“ aus St. Petersburg schreibt, wird das Verbot der Roggenausfuhr demnächst auch auf den Saßen von Rschangal ausgedehnt werden. Des ferneren wird ein Verbot der Ausfuhr von Roggenbrot und Roggenzwieback erlassen werden.



die Generalkommission bestände gänzlich, indem diese ihre Befugnisse weit überschritten und in den Organisationen Verwirrung erregt hätte. In feiner Organisation wären durch das Arbeiten der Generalkommission Mischlinge eingeführt. Die Zusammenkunft hätte in den Reihen jedes einzelnen Zentralvereins fließen, dann wäre die zusammengebrachte Summe eine größere geworden. Es sei nicht richtig, nur Ausperrungen zu unterstützen. Vor Vertretung von Agitation sei die Generalkommission gänzlich berechtigt, die Selbstständigkeit der einzelnen Berufsorganisationen müßte völlig gewahrt werden. Nach Meinung dieses Redners sollen die Organisationen so bestehen bleiben, wie sie sind. Er sei gegen die Generalkommission und gegen die Resolution.

Diese Ausführungen wurden von Begien und anderen Rednern widerlegt resp. zurückgewiesen. Erstere erklärte, daß wir der Berliner Konferenz, selbst wenn sie nicht berechtigt gewesen wäre, die Generalkommission einzulegen, doch nur dankbar für diesen Schritt sein könnten, da die Kommission von großem Nutzen für die Gewerkschaftsbewegung sei. Die Auflösungsgefahr könnte auch schon in dem heutigen Zusammentritt der Zentralvorstände erblickt werden, da dies doch schon ein Inverbindtreten sei. Es sei notwendig, diese Verbindung sich praktisch beschäftigen zu lassen. Bindende Beschlüsse könnten hier wohl nicht gefaßt werden, doch wäre die Ausführung derselben wohl ungewisshalt, wenn die Vertreter der Organisationen für dieselben eintreten, wenigstens nicht gegen dieselben agitieren würden. Die Meinung, Ausperrungen nicht mehr zu unterstützen, sei verfehlt. Wir würden alsdann das in der günstigen Konjunktur Errungene in der Regel während der schlechten wieder, und zwar ohne weiteres, fahren lassen müssen. Das Bestreben der Gewerkschaften wäre dann nur ein Jagardziel. Die Agitation seitens der örtlichen Gewerkschaftskartelle sei bisher nicht in solche Gegenden ausgebreitet worden, in denen noch keine Organisation vorhanden, dieselbe erstreckte sich hauptsächlich nur auf den bestimmten Ort. Deshalb solle die Generalkommission vorhanden sein, um die Agitation in diesem Sinne in die Hand zu nehmen. Eine einzige Aenderung, welche in den bestehenden Organisationen vielleicht stattfinden solle, wäre die Erhöhung der Beiträge, im übrigen sollten dieselben auch, wie sie sind, bestehen bleiben, sich aber nur mehr einander nähern und verbünden.

Die Sitzung wird hierauf um 1 Uhr mittags geschlossen.

### Haß und Fern.

**Sotba.** Von der hiesigen Strafkammer wurde der frühere Polizeigewalt Reinelt aus Waltershausen mit einem Monat Gefängnis bestraft, weil er einen Fremden bei der Festnahme mit der Hundepöbeleit traktiert hatte.

**Oessa, 8. September.** Vor dem Kriegsgericht wird angeblich gegen einen gewissen Selmar Eichenholz und eine Anzahl Soldaten wegen des Verlangens unerlaubter Befreiung von Militärdienst verhandelt. Eichenholz, welchem 6 Agenten Beistände leisteten, implidi durch eine Flüssigkeit (Krotonöl, Petroleum u. a.) Dienstpflichtige, die nicht dienen wollten, krankheitsfrei zu machen. Derselben befanden in Entzündung der Haut und Unbeweglichkeit im Fußgelenk. Die Operierten, deren Zahl über 1000 betragen soll, von denen aber nur 14 (Deutsche Kolonisten, Russen und Juden) auf der Anklagebank sitzen, sollen zwischen 250 und 800 Rubel für die Operation gezahlt haben.

### Fernistafes.

\* **Wichtigste in ein Telephon.** Aus Triest wird berichtet: Sonntag mittags wurde der Korporal, der ein in Wajowiza befindliches Detachement kommandierte, von einem Witzschlage in dem Augenblicke getroffen, als er mittels Telephons nach Triest sprach. Der Witz fuhr an der rechten Seite des Mannes vorbei, verbrannte die Wundtur und die Haut, daß das Fleisch bloßlag, auch bewirkte der Schlag eine Lähmung, so daß der Mann nur zu fallen vermog. Nach diesem Vorfalle wogte es niemand, sich des Telephons zu bedienen, um den Unfall hierzu zu melden. Dem Korporal wurde in Wajowiza nach Möglichkeit die erste Hilfe geleistet; er dürfte am Leben erhalten bleiben. Der Unfall ist übrigens dem Manne selbst zuzuschreiben, da er der Verordnung, während eines Gewitters nicht zu telephonieren, zuwider gehandelt hatte.

### Inserate

für das „Volksblatt für Halle und den Saalkreis“ werden angenommen bei

**Albert Sanow,** Zigarenhandlung, Or. Schlamm (Foresle).  
**Friedr. Köhler,** Zigarenhandlung, Steinweg und Lindenstraßen-Ecke.

**P. Hofmann,** Zigarenhandlung, Moritzwinger 1.  
**Gebeling,** Zigarenhandlung, Alte Promenade 28.  
**Otto Mittag,** Materialwarenhandlung, Siebischstein Hofstraße und Adolfsstraßen-Ecke.

### Landesamtliche Nachrichten.

Halle 15. September.

**Aufgehoben:** Der Schneider Otto Lange und Marie Bittsche (Kreuzberg und Mittelstraße 15). Der Metzger Otto Ebert und Bertha Fritschel (Friedrichstraße 6 und Siebischstein). Der Herrscher Dr. Carl Hermann und Katharina Stieder (Sachsen- und Wapenstraße 33). Der Former Kuboff Witter und Ida Reich (Kreuzbergstraße 12). Der Handwerksmann Paul Witzigold und Sophie Trappe (Wittelsberg und Albrechtsstraße 20). Der Maler Carl Grundmann und Minna Schmidt (Kreuzberg-Pfad und Weidenplan 6a). Der Zähler Hermann Reiche und Marie Reuschel (Hans 44 und Oberböblingen a. See). Der Maler August Wöhe und Clara Schwarz (Weidenplan 9 und Spitze 6). Der Gelehrter Dr. phil. Albert Thiele und Olga Wörlich (Rein und Heinrichstraße 4). Der Tischler Richard Roth und Ertha Stierwald (Ulrichstraße 58 und Parstraße 16). Der Kaufmann Paul Engel und Emma Krausenberg (Kreuzberg und Schulgasse 2a). Der Rechtsanwältin Otto Schwarz und Karoline Bachmann (Halle und Gimmich b. Bettin). Der Kanalarbeiter Wilhelm Ludwig und August Otto (Kreuzberg). Der Metzger Otto Burgardt und Clara Kell (Halle und Eichenweg). Der Hof-Unterbeamte Wilhelm Meyer und Anna Reiche (Halle und Böbbling). Der Schlosser Carl Böhle und Emma Hecht (Halle und Jost). Der Zahnmeister Otto Witzeler und Clara Rein (Eichenweg und Siebischstein).

**Gehückungen:** Der Pastor Emil Tröbs und Frieda Kuhn (Wallode b. Bibra und Niemegestraße 10). Der Schlosser Paul Kuge und Sophie Kuge (Or. Wälfersstraße 17 und Hofstraße 16).  
**Geboren:** Dem Kaufmann Otto Köhlig ein S., Otto August Kurt (Kreuzbergstraße 17). Dem Zahnmeister Gustav Wöhe ein S., Gustav Kurt (Spitze 17). Dem Friseur Friedrich Vorderer ein S., Eduard Friedrich Albrecht (Waldstraße 9). Dem Handarbeiter Paul König ein Z., Pauline Johanne (Unterplan 6). Dem Metzlermeister Hermann Bögel ein S., Ernst Witz (Kreuzbergstraße 21). Dem Eisenhauer Carl Richter eine Z., Emilie (Ant.-Zust.). Ein ungel. S.

**Gestorben:** Des Maurer Karl Kreuzberg Z. Gertrud (Eiche 1, 10, Friedrichstraße 44). Des Schneider Otto Edebe S. Kurt, 2 M. (Lehrstraße 5). Des Stellmachers Karl Julius Adolph Christian Sophie Anna geb. Meyer, 25 J. (Schulstraße 17). Die Witwensfrau Elisabeth Friede, 44 J. (Waldenstraße). Des Handarbeiters Eduard Pfeiffer, Ehefrau Wilhelmine geb. Reitz, 68 J. (Eichegasse 8). Die Witwe Einigkeit geb. Ziff, 45 J. (Klein). Des Hilfsbremsers Carl Reinhold S. Carl Julius Forst, 2 M. (Parstraße 6). Des Handarbeiters Eduard Pöggel S. Richard, 1 J. (Or. Berlin 17). Des Tischlermeisters Albert Weise S. Hubert, 2 M. (Hofstraße 9). Ein ungel. S.

Trötha, 6. bis 11. September.

**Aufgehoben:** Der Köhler Emil Sonntag und Emilie Kömpel geb. Wipf (Trötha).

**Geboren:** Dem Maurer Eduard Dörmann ein S., Maria. Dem Arbeiter Friedrich Müller eine Z., Frieda. Dem Arbeiter August Frieder ein S., Hermann. Dem Arbeiter Wilhelm Schlegel ein S., August.

**Gestorben:** Des Kantor Hermann Reuschel S., Willi, 9 M.

## Wäsche

in Halb- und Ganz-Wolle, Vigogne. System Prof. Jäger.  
Kamisol für Frauen, von 50 Pf. an.  
für Männer, von 60 Pf. an.  
Steinfleider für Jäger, von 1.25 Mk. an.  
bis zu den besten Qualitäten.

## Ph. Liebenthal & Co.

Untere Leipzigerstraße 103.

### Verein Gewerkschaftskartell.

Donnerstag den 17. September abends 8 Uhr

### Verammlung

im Lokale des Herrn Kauf, Friedrichstr. Die Tagesordnung wird in der Verammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

### Fachsektion der Schlosser, Dreher, Feilenhauer, Klempner und Formier.

Donnerstag den 17. September abends 8 1/2 Uhr

### Vorstands-Sitzung

in Faulmanns Restauration, Gartengasse Nr. 10.

### Vereinigung der deutschen Schmiede

Zahlstelle Halle a. S.

Sonntag den 20. September cr.

### Sommer-Vergnügen

in den renovierten Räumen des „Hofjägers“.

Anfang 7 1/2 Uhr. Herzlich laden Freunde und Genossen ein. Emil Samuel. Das Komitee.

### Verein für Naturheilkunde

zu Halle a. S.

Donnerstag den 17. September cr.

abends 8 1/2 Uhr

### Mitglieder-Verammlung

in Hofmeisters Restauration, Moritzwinger 2.

Gäste willkommen. D. B.

### Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Habert.

### Neuer Spielplan!

Die Waidmänn-Truppe, Stabour.

Barriere-Altkolon. — Hr. Charles

Valle, Antipoden-Quintill. — Mlle

Luciana, Equilibristin auf der Amphitheater-

ramade. — Brothers Harry

Ward, gymnastische Clowns. — Herr

Man de Wirth, Spanierlein-Var-

ietist. Die Schwestern Lina und

Sophie Schöneckger, herrliche

Duet- und Liebesgärtnerinnen. — Herr

Eugen Zocher, Gesangs Humorist.

Weiter engagiert:

Die Joseph Phoites-Gesellschaft,

Pantomimen-Parfiker.

Neue Pantomime!

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

### Concordia

Geißstraße Nr. 45.

Direktion: G. Caschhoff.

Artistische Leitung: G. Hoff.

Spezialitäten-Theater 1. Rang.

### Neuer Spielplan.

Ara u. Zebra, equit.-arthr.-

Pyromidenkunst. — Little Fred,

der Wundernahe am Trapez. —

Mauer u. Meingold, Opern-

parodien. — Dr. Olen, musikalische

Polsterer. — Benno u.

Mila Maningo, Dopp-Impro-

duktion auf dem 4 mm starken Tele-

graphenbrat. — F. Paul, Paula

Krieger, Solistenensemble.

Hr. R. Sommer, Der Un-

vernünftige, mit neuen Einlagen.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag und Feiertag

Frühstückenkonzert

bei freiem Entree. [1418]

### Stadt-Theater in Halle a. S.

Anfang 7 1/2 Uhr. Donnerstag den 17. September. Ende gegen 11 Uhr.

5. Vorstellung. — 5. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: weiß.

### Der neue Herr.

Schauspiel in 7 Vorreden von Ernst v. Wildenbruch.

Berlone: Ewald Bach, Agnes Ristow.

Walter Schmidt-Häpfer, Eugen Gebhardt.

William Schirmer, Carl Funf.

Albert Herold, Edward Strauß.

Wilhelm Langefeld, Otto Richter.

Arthur Runge, Hermann Wagmann.

Andreas Schneider, Wilhelm Geese.

Karl Friedau, Richard Ebert.

Edmund Döb, Emilie Hoffbau.

Jenny Schneider, Karl Brinmann.

Mary Hofmann, Max Hofmann.

Wilfried Greger, Gölar Hartig.

Adolf Schumacher, Wilhelmine Schmitt.

Gölar Hartig, Alfred Runge.

Adolf Dalmig, Albertine Langefeld.

Emilie Hoffbau, Emma Geese.

Die sol. Stettiner, Bürger und Bürgerinnen von Berlin, Soldaten, Soldaten-Direnen.

Der Erster Vorgang in Wien in den Niederlanden, alle weiteren Vorgänge in Berlin.

Zeit: Vor u. d. wäsenden 1640. — Nach dem dritten Vorgang Pause.

Die neu in Dekorationen in 3. und 5. Vorgang sind von dem I. Hoftheatermaler

Kaustly in Wien restauriert. Der neue optische Apparat ist von dem I. Bild-

hauer in Halle restauriert. Die neuen Kostüme sind im

Atelier des Stadttheaters von dem Obergarberier F. Schulze und der Ober-

garberier M. Steuer gefertigt.

Freitag den 18. September

6. Vorstellung. — 6. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: rot.

### Heiße Weitzigen.

Schauspiel in 5 Akten von G. von Moser.

### Schwitzerhaus Wärmelichtr. 7.

Rein istenes Restaurant mit Garten

im G. Feldschloßgymn. 20-40 Personen

isierend, Halle bewahrt empfanglich. Ruhe.

Etwa mittelliche Unterhaltung.

### Heimats Restaurant

Sternstraßen 5

empfiehlt fröhlichen Mittagstisch im

Abonnement 50 Pf. mit Bier.

Größeres Vereinszimmer, 40 bis 50

Personen fassend, zu vergeben.

Donnerstag 17. Septbr.

Schlachtefest.

B. Kathe,

Fähnlehen 14.

### Wichtig für Hausfrauen!

Aus alten Koststoffen fertige

dauerhafte

waschichte Kleiderstoffe.

Müher vom einsehen bis modernsten

Genie liegen zur Ansicht aus bei meiner

Berrettung für Halle a. S.

M. Nebershausens Nachf.

Wohlfahrt 1.

Otto Gebser, Ohrrede a. Harz.

Bückerlebring unter gütigen Be-

dingungen erhandelt von

A. Winter, gr. Märkerstr. 17.

Stube, R. S. zu dem. Schilling 10

Eine feine, Stube als Schlafst. an zwei

Personen zu dem. Gr. Klausstr. 7 3 Z.

grbl. Schlafst. offen Reußstr. 7, 1 Z.